

# Eduard von der Heydt

KUNSTSAMMLER BANKIER MÄZEN

SOCIÉTÉ DES AMIS  
DU  
MUSÉE CERNUSCHI  
7, Avenue Voltaire, 7



N° 224 CARTE DE SOCIÉTAIRE

M. R. le Baron von der Heydt

Le Titulaire :

*von der Heydt*

Le Président :

*F. de Selves*

MINISTÈRE DES BEAUX-ARTS.  
Société des Amis du Louvre  
CARTE D'IDENTITÉ N° 9967  
valable pour l'année

1935

accordant l'entrée gratuite  
dans les musées du Louvre  
et de la Ville de Paris  
et de l'Administration des Beaux-Arts.

Delivrée à M. le Baron von der Heydt  
Zandvoort (Hollande)

SIGNATURE DU TITULAIRE :

*von der Heydt*



Le Secrétaire général  
du Louvre  
AGENT COMPTABLE  
de la Perception des Droits d'Entrée

SOCIÉTÉ  
DES AMIS  
DU  
MUSÉE \* GUIMET



ASSOCIATION GÉNÉRALE  
DES AMIS  
DES MUSÉES DE FRANCE

M. le Baron Edouard von der Heydt  
est membre Titulaire  
de  
l'Association générale des Amis  
des Musées de France pour  
l'année (cotisation s'achève)

Paris, le 14 Octobre 1931

Le Président,

*F. de Selves*



Signature du titulaire :

*von der Heydt*



6 Place d'Iéna, Pa

1938

SOCIÉTÉ DES AMIS DU MUSÉE D'ETHNOGRAPHIE  
DU TROCADERO

Carte de Membre *à vie*  
Nom *Von der Heydt*  
Prénoms *Bernard Edouard*  
Titres  
Adresse *Berlin W. 1.*  
*Behrenstrasse 1, case 154*  
*Le Secrétariat Général*  
*J. Heydt*



MEMBRE À VIE

ASSOCIATION FRANÇAISE des AMIS de l'ORIENT  
Musée Guimet - Place d'Iéna, PARIS (XVI<sup>e</sup>)  
TEL. : PASSY 70-86  
Pour évaluer les frais de renouvellement, renouvelez spontanément votre cotisation avant le 1<sup>er</sup> janvier 1939 par chèque barré ou par chèque postal (Paris 41-63)

Carte personnelle

de Membre *Sociétaire A vie (Cotts. 150)*  
M *Bernard von der Heydt*  
*Zandvoort Pays Bas*  
Année **1938** N° *2274*  
Le Titulaire *Heydt* Date *24/12/37* Le Secrétaire-général *J. Bouhert*  
Secrétariat ouvert mardi, jeudi, samedi, de 2 heures à 5 heures 30



SOCIÉTÉ DES AMIS DU MUSÉE GUIMET

CARTE PERSONNELLE

de Membre  
*Bernard E. von der Heydt*

ANNÉE 1938 N° *3*

Le Titulaire *Heydt* Le Secrétaire Général *J. Bouhert*

A F A O

Eduard von der Heydt



# Eduard von der Heydt

KUNSTSAMMLER BANKIER MÄZEN

Herausgegeben von Eberhard Illner

Mit Beiträgen von

EBERHARD ILLNER

MICHAEL WILDE

HEIKE ISING-ALMS

ESTHER TISA FRANCINI

PRESTEL

München · London · New York

6

Einführung

EBERHARD ILLNER

10

Eduard von der Heydt – ein  
Leben in vier Epochen deut-  
scher Zeitgeschichte

EBERHARD ILLNER

54

Der Bankier  
Eduard von der Heydt

MICHAEL WILDE

90

Die Stilisierung des  
Lebens – Eduard von der  
Heydt und seine Samm-  
lung europäischer Kunst

HEIKE ISING-ALMS

136

»Ein Füllhorn künstleri-  
scher Schätze« –  
Die Sammlung außer-  
europäischer Kunst von  
Eduard von der Heydt

ESTHER TISA FRANCINI

- 200** Anmerkungen
- 228** Verzeichnis der  
benutzten Archive
- 229** Literaturverzeichnis
- 232** Chronik
- 238** Gästebuch Monte Verità  
1926 – 1935



# Einführung

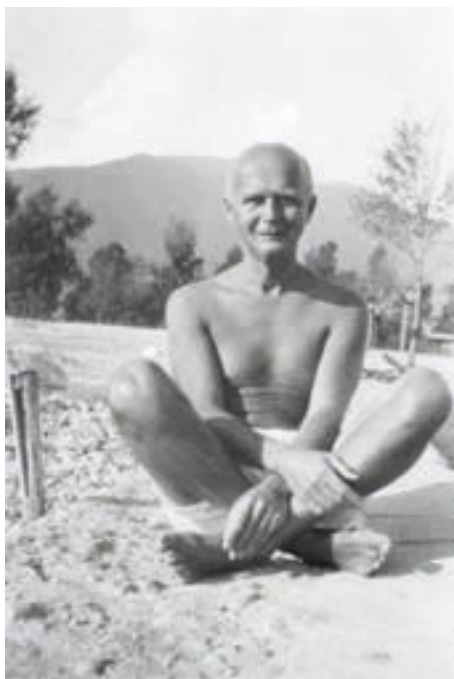
**IN EDUARD VON DER HEYDTS** Biografie verdichten sich zentrale Grundfragen und Entwicklungen von Kunst, Finanzsystem und Politik des 20. Jahrhunderts. Sein Leben wurde geprägt durch historische Zäsuren, die die zeitgeschichtliche Forschung erst im Rückblick gesetzt hat. Nicht immer, wie etwa 1933, war den Zeitgenossen das Gewicht jener Wendepunkte, die sie gerade durchlebten, so deutlich wie uns heute. Auch die geläufigen Epochenschnitte 1918 und 1945 stellten sich bei von der Heydt in besonderer Weise. Dennoch, das Spannungsfeld, in dem von der Heydts Leben verlief, könnte kaum größer sein. Ihm selbst wurde dies auch erst im Altersrückblick bewusst, indem er Erinnerungen an Zeitgenossen und Ereignisse in Form einer bunten Kavalkade Revue passieren ließ. Eine übergreifende Devise oder eine Essenz seines Lebens blieb er uns schuldig. Er wird gute Gründe dafür gehabt haben, denn in der Tat: der Versuch, sein Leben auf eine Formel bringen zu wollen, ist zum Scheitern verurteilt. Zu stark sind die lebensgeschichtlichen wie auch zeitgeschichtlichen Brüche, zu weit gesteckt sind berufliche und intellektuelle Interessen, zu differenziert und hintergründig sind Lebenshaltung und Habitus, zu disparat sind Eigen-

schau und tatsächlicher Lebensverlauf und endlich zu strittig sind historisches Urteil und Würdigung.

Bislang ist seine Biografie in Einzelbausteinen betrachtet worden: als Sammler auf den Gebieten der europäischen Kunst der Moderne sowie der außereuropäischen Kunst. Leitfragen stellten sich aus der jeweiligen fachspezifischen Logik. Auch einige politisch-gesellschaftliche Aspekte in seinem Leben wurden vor dem Hintergrund ereignisreicher Zeitgeschichte betrachtet. Doch ein biografisches Puzzle ergibt noch kein abgewogenes Ganzes, das eine Biografie ausmacht. Gerade die facettenreiche, ja zum Teil in sich widersprüchliche Person Eduard von der Heydt erfordert es aber, die Interdependenz dieser bislang isoliert betrachteten Seiten des Kunstsammlers, des Bankiers und Mäzens und seiner Person in ihrer sozialen und politischen Verortung auszuloten. Ja mehr noch: Es wird mit diesem Buch die These aufgestellt, dass nur in dieser Zusammenschau seine Person und sein Verhalten in bestimmten zeitgeschichtlichen Situationen, das zu vielen Fragen und Kontroversen Anlass geboten hat, rekonstruierbar und erklärlich wird. Die Person steht im Fokus der Fragestellungen. Es ist eine »Biografie in wechselnder Perspektive«.

Eduard von der Heydt war weder Held noch Schurke, weder Täter noch Opfer, weder »Finanzier des Kaisers« noch »Nazibaron«, eher gewiefter Bankier, generöser Stifter und sicherheitsbedachter Stratege im Foyer der Macht. Doch gerade in dieser Komplexität und einem so gar nicht »Typus bildenden« Muster seines Lebens liegt der Reiz des Unterfangens, aus heutigem, historisch-kritischer Sicht unter engem Bezug zu den historischen Quellen Beschreibung und Einordnung seines Lebens zu geben.

Spätestens seit Voltaires Biografie über Karl XII. von Schweden wissen wir, wie stark Historiker von bizarren Lebensläufen angezogen werden. Dies



liegt nicht so sehr in deren absonderlichen Taten oder abenteuerlichen Erlebnissen begründet. Vielmehr spitzt sich die Frage, wie und nach welchen Gesichtspunkten Individuen innerhalb ihrer jeweiligen Dispositionsmöglichkeit in gesetzten Strukturen Entscheidungen getroffen und ihr Leben ausgerichtet haben, in Biografien außergewöhnlicher Persönlichkeiten besonders zu. Das macht sie so interessant. Trotz aller Berechtigung strukturgeschichtlicher Rahmenbedingungen, am Ende bleiben jene aggregierten Daten oder Gesellschaftsmodelle ja doch nur Plafond für jede individuelle Handlung. Schließlich will man doch wissen, warum in ähnlichen Situationen Individuen unterschiedliche Entscheidungen getroffen und worin deren Handlungsspielräume tatsächlich bestanden haben. Kein Zweifel: Erfahrungen und Deutungen des Einzelnen zeigen Handlungsräume und Alternativen auf. Eine Biografie kann so das einzelne Leben aus dem historischen Ganzen heraus präparieren. So hat die subjektive Dimension der Geschichte trotz der vorherrschenden Dominanz von Struktur- und Systemgeschichte ihre Erklärungsberechtigung.

Komplexe Persönlichkeiten provozieren disparate Urteile, sowohl bei Zeitgenossen als auch bei einer Betrachtung aus der Distanz. Je nachdem, wie man zu Eduard von der Heydt stand, hielt man ihn für einen weltgewandten Bankier, kunst sinnigen Sammler, charmanten Gastgeber, politischen Opportunisten, devisenschiebenden Reichsfeind oder taktierenden Wichtigtuer. Nach einer juristischen Klärung in den Nachkriegsjahren glätteten sich allmählich die Wogen. Man hatte sich mit dem großzügigen Stifter arrangiert, der mit warmer Hand gab und mit altersweiser Attitüde sein Leben im Rückblick verklärte. Nach seinem Tode 1964 schien das alles abgeschlossen; er sei ja ohnehin der letzte Abkömmling seiner Familie. In manchen sammlungshaltenden Museen hatte sich sogar ein gewisser Adorismus breit gemacht,

bis seine Person im Zuge der Aufarbeitung der Schweizer Zeitgeschichte zum Gegenstand historischer und journalistischer Recherchen wurde. Einzelne Dokumente von und über ihn wurden zu Tage gefördert, manches aus dem Zusammenhang gerissen und fehlinterpretiert. Behördenakten wurden nach und nach der Forschung zugänglich. Doch es reichte bislang nur dazu, in einzelne Lebensabschnitte und Lebensbereiche hineinzuleuchten. Schlaglichter machen aber kein Leben aus. Sie eignen sich allerdings durchaus, um Sensationelles zu konstruieren. Von Schlagworten ist dann der Weg zu vorschnellen Werturteilen nicht weit. Manchmal muss sich erst der Pulverdampf verziehen, um mit dem nötigen zeitlichen Abstand ein Leben distanziert betrachten zu können. Misstrauen gegenüber diesen Urteilen ist allein schon aus dem Grunde geboten, weil die Annäherung an die historische Wahrheit, an ein widerspruchsfreies Bild aus Motiven und tatsächlichen Handlungen, im Falle Eduard von der Heydts deshalb so schwierig ist, weil er selbst vieles dazu beigetragen hat, dass ein stimmiges Bild gar nicht erst entstehen konnte. Er hat sich jeder Einordnung in ein Stereotyp entzogen.

Dies liegt zum einem an ihm selbst, an seiner komplexen und in sich widersprüchlichen Extrapersönlichkeit, die sich als Außenseiter in einer Traditionswelt zu platzieren suchte. Immer wieder streute er Legenden über sich und seine Sammlung aus und war je nach Gesprächspartner ein »Meister der Auslassung«, weil er die Perzeption seines Gegenübers über seine Person immer mitdachte. Doch wie dachte dieser Mann wirklich, über dessen Persönlichkeit und innere Befindlichkeit nur wenige Selbstzeugnisse, sogenannte Autodokumente, Rückschlüsse erlauben? Zum anderen liegt diese schwierige Rekonstruktion an der historischen Überlieferungslage. Ein »echter Nachlass« – wie archivisch ein vollständiges und weder vom Registraturbildner selbst noch von seinen Erben gefiltertes Archiv der persönlichen und

geschäftlichen Korrespondenz, der Tagebücher und Lebensdokumente genannt wird – existiert nicht. Man ist angewiesen auf die Gegenüberlieferung seiner Korrespondenzpartner – soweit sie heute noch vorhanden ist – und auf Teile des ehemaligen, heute leider dezimierten echten Nachlasses, bisweilen als Kryptonachlass auf mehrere Archive in Deutschland, den Niederlanden, der Schweiz, Russland und weiteren Ländern verteilt. Deshalb steht am Beginn jeder eingehenderen Auseinandersetzung mit dem europa- und weltweit agierenden Bankier und Kunstsammler, der in vier Ländern wohnte, die Kärnerarbeit einer Rekonstruktion der versprengten Quellenüberlieferung. Hier waren vor allem dokumentarische Defizite bei der Erkundung und Auswertung der Quellen in niederländischen und amerikanischen Archiven auszugleichen. Dann galt es in einer synoptischen Gesamtschau die bislang isoliert betrachteten Bereiche der Sammlung, des Berufes und seine Biografie im engeren Sinne, d.h. seine gesellschaftlich-politische Einbindung, in einen chronologisch synchronisierten sowie personell transparenten Zusammenhang zu bringen. Dies war insbesondere für die Rekonstruktion des politischen Verhaltens Eduard von der Heydts in den 30er- und 40er-Jahren wichtig, um seine Beweggründe und Handlungsstrategien in einer entscheidenden Phase seines Lebens herausarbeiten zu können.

Ziel war es, über die archivalischen Originalquellen einen unverstellten Blick auf seine Biografie zu erhalten, ohne jene Zweifel zu unterschlagen, die aufgrund von Quellenlücken infolge von Kriegsverlusten blieben und wohl auch in Zukunft bleiben werden. Auch manches, was als bekannt und vermeintlich gesichert galt, wurde der Revision unterzogen: So gehören ins Reich der Legenden, Eduard von der Heydt sei »Bankier des Kaisers« gewesen oder er habe die elterliche Kunstsammlung vorwiegend mit Bildern des Impressionismus ergänzt. Auch das Schlagwort vom »Nazi-Baron« erweist sich im

Lichte der Quellen in seiner undifferenzierten Pauschalisierung als wenig erhellend und taugt nur als Totschlagargument ohne substanziellen Erkenntnisgewinn. Opportunismus oder politische Verblendung reichen als Erklärungsbegriffe nicht aus. Immerhin konnte eine Legende verifiziert werden: die changierende Homophilie Eduard von der Heydts, die ihn – in damaligem Verständnis als abweichendes Verhalten angesehen – in eine Rolle mit besonderem sozialen Bezugssystem brachte.

Von zentraler Bedeutung im Leben von der Heydts waren seine sozialen Netzwerke. Diese reichten über die Dimensionen eines damals üblichen Beziehungsumfeldes weit hinaus, da seine »sozialen Drehscheiben«, das MULURU in Zandvoort und der Monte Verità in Ascona, einen bewusst welt-offenen Charakter hatten. Gerade von der Heydts Position in diesem weit ausgreifenden Beziehungsnetz als »soziometrischer Stern«, wie es die Soziologen nennen, ermöglicht es uns heute, die Schnittpunkte der vielen Beziehungskreise auszumachen, die in seinem Leben zusammenkommen. Die transkribierten und hier erstmals wiedergegebenen Eintragungen im Gästebuch des Monte Verità öffnen hier noch ein weites Feld für die Forschung.

Der Überlieferung nach soll Kopernikus vierunddreißig Jahre lang mit der Veröffentlichung seiner Theorie über die Umdrehung der Himmelskörper gezögert haben. Eine halbe Ewigkeit hielt er zweifelnd zurück, was sich später nachhaltig auswirken sollte. Doch auch Erkenntnisse von vergleichsweise geringerer Dimension brauchen eine gewisse Zeit, um heranzureifen. Mehrere Jahre Recherchen sind in dieses Buch eingegangen, doch selbst in einem Zustand gewisser Abgeklärtheit sind nicht alle inhaltliche Fragen erschöpfend gestellt und nicht alle Irrwege und Fehler vermieden worden. Das ist das Los der Wissenschaft: Es gibt keine endgültige Wahrheit. Genauso gilt: »Das Sehr Gute ist des Guten Feind.« Deshalb sind die Beiträge dieses Bu-

ches nicht als endgültiges Ergebnis zu betrachten, sondern vielmehr als Zwischenbilanz in einem weitverzweigten und komplexen Forschungsfeld. So müssen etwa Fragen nach den persönlichen und finanziellen Verbindungen von der Heydts in den Fernen Osten, insbesondere nach China, derzeit noch unbeantwortet bleiben. Auch die Provenienzforschung ist nicht abgeschlossen, was angesichts des Umfangs der Sammlung und deren im Einzelnen komplexen Wege des Erwerbs und Verbleibs auch nicht weiter verwundern kann. »Further research is needed« gilt bei von der Heydt in besonderer Weise.

Zahlreiche Institutionen und Personen haben zu diesem Buch beigetragen – ihnen allen gilt mein herzlicher Dank. Ohne die entgegenkommende Bereitschaft vieler – leider nicht aller – Museen und Archive, den Zugang zu ihren Dokumenten zu öffnen, wäre das Projekt nicht möglich gewesen. Ich danke allen Kuratoren, Archivaren und Bibliothekaren der im Quellenverzeichnis aufgeführten Institutionen für ihre weitreichende Unterstützung und ihren kompetenten Rat. Den Autoren, die mit ihren Beiträgen die Fachperspektive einbrachten, sowie den Kommentatoren aus dem Museum Rietberg Zürich und dem Historischen Zentrum Wuppertal, die anhand von sogenannten Schlüsseldokumenten besondere Schlaglichter auf Person und Sammlung eröffnen, danke ich für intensive Diskussionen und ihr hohes Engagement. Ohne sie wäre der zentrale Prozess abwägender Klärung nicht möglich gewesen. Dank schulde ich auch jenen Kollegen, die über ihre Tätigkeit »ex officio« hinaus dem Projekt ihre Energie und auch ihre Empathie geliehen haben.

Jeder historische Diskurs wendet sich an die Öffentlichkeit, sowohl an den Kreis der Fachwissenschaftler wie auch an den interessierten Laien und Leser. Dass die Ergebnisse in Buchform gebracht werden konnten und so eine offene Diskussion überhaupt erst möglich wird, dazu hat Herr Dr. Jörg

Mittelsten Scheid in besonderem Maße beigetragen. Sein Interesse an einer grundlegenden, historisch-kritischen Aufarbeitung wirkte ungemein ermutigend in einer von Kurzatmigkeit und geringem sachlichen Tiefgang geprägten kulturpolitischen Diskussion um Eduard von der Heydt in den vergangenen Jahren. Die Kunststiftung NRW, die Dr. Werner Jackstaedt Stiftung Wuppertal sowie der Kunst- und Museumsverein Wuppertal ergänzten dieses Engagement und führten so die Tradition der Stifterfamilie von der Heydt zur Förderung von Kunst und Kultur fort.

Düsseldorf, im Oktober 2012

Eberhard Illner



Eduard, August, Selma und  
August (jun.) von der Heydt,  
um 1895

# Eduard von der Heydt – ein Leben in vier Epochen deutscher Zeitgeschichte

EBERHARD ILLNER

**EDUARD VON DER HEYDT** wurde am 26. September 1882 als zweiter Sohn des Freiherrn August Karl von der Heydt (1851–1929) und der Johanna Selma (geb. Haarhaus; 1862–1944) in Elberfeld in der preußischen Rheinprovinz geboren. Der Lebensmittelpunkt der Familie war das streng protestantisch geprägte Wuppertal im Bergischen Land, das mit den Städten Elberfeld und Barmen und insgesamt rund 210 000 Einwohnern (um 1880) seit Mitte des 19. Jahrhunderts Zentrum der stark wachsenden rheinischen Textilindustrie war. Hier lagen die Wurzeln bedeutender Unternehmen wie etwa der Farbenfabriken Bayer oder des Barmer Bank-Vereins. Zeitgenossen bezeichneten die Agglomeration im Wuppertal auch als »deutsches Manchester«. Technik, Industrie und Banken expandierten sprunghaft vor allem in den Gründerjahren nach 1871.

## Familie und Tradition

Zusammen mit seinem älteren Bruder August (1881–1943) wuchs Eduard behütet und bis zur Untertertia von Privatlehrern unterrichtet im Hause der Familie am Kerstenplatz 6 in Elberfeld auf. Im Jahre 1900 legten beide Söhne am humanistischen Gymnasium die Reifeprü-

fung ab. Die Eltern und ihre beiden Söhne standen ganz in der Tradition der seit Generationen eingesessenen Kaufmanns- und Bankiersfamilie von der Heydt, die Inhaber des 1754 gegründeten Bankhauses Von der Heydt-Kersten & Söhne waren. Diese Einbindung in eine Familie mit Geschichte und Renommee nahm der junge Eduard als unmittelbare Verpflichtung wahr. Ein Brief in seinem Nachlass wirft ein Schlaglicht auf jene Kraft familiärer Bindung. Als ihm der Vater anlässlich seines 21. Geburtstages zu Volljährigkeit und Unabhängigkeit gratulierte, appellierte er an seine Verantwortung gegenüber der Familie: »was ich als Freund von Dir erwarte, was Deine Familie von Dir fordert, an was Deine Ahnen Dich mahnen, weißt Du: Die Pflicht, die Ehre unseres Namens über alles zu stellen und das Erbteil Deines berühmten Namens unverkürzt Deinen Nachkommen zu hinterlassen, so weit Deine Energie und Dein Mut, Deine Arbeit vermag. Tritt mit diesen Gesinnungen in das Haus Deiner Väter und solange ich lebe, wirst Du an mir immer einen treuen und kameradschaftlichen Freund finden.«<sup>1</sup>

Für die heranwachsenden Söhne bot die Familientradition einerseits Leitbild und materielle Starthilfe, doch andererseits war sie auch ständige Verpflichtung, verbunden mit großen Herausforderungen in Beruf und Gesellschaft. Da war zum einen das hohe Ansehen der Familie im preußischen



1



2



3



5

- 1 Eduard von der Heydt,  
Weihnachten 1883
- 2 Eduard und August von der  
Heydt, um 1890
- 3 Der Bankier August Karl von  
der Heydt (1851–1929), um 1895
- 4 August von der Heydt (1801–  
1874), preußischer Handels- und  
Finanzminister in den Jahren  
1848–1862 und 1866–1869,  
um 1860
- 5 Der kleine Karnevalsklown  
Eduard, 1892
- 6 Tradition verpflichtet: im Büro  
des Bankhauses von der Heydt-  
Kersten & Söhne, Elberfeld,  
um 1895
- 7 Xu Jingcheng (1845–1900),  
chinesischer Gesandter am  
Preußischen Hof von  
1884–1887



4



6



7

Staat aufgrund der politischen Rolle, die ihr Urgroßvater August von der Heydt (1801–1874) als preußischer Handels- und Finanzminister in den Jahren 1848–1862 und 1866–1869 gespielt hatte. Ursprünglich zu den rheinischen Liberalen zählend, vollzog er bereits in der Revolution 1848/49 eine Wendung hin zum königstreuen Konstitutionalismus. Meriten verdiente er sich insbesondere bei der Finanzierung des Preußisch-Österreichischen Krieges 1866. Noch 60 Jahre später recherchierte Eduard von der Heydt über diese historischen Vorgänge; so stark empfand er die Leistung seines Ahnen für den preußischen König. Der Monarch würdigte August von der Heydts Loyalität und erhob den treuen Kommerzienrat 1863 in den erblichen Freiherrenstand. Eine solche Standeserhöhung – auch wenn sie »nur« im ungeraden Gotha für den Briefadel notiert wurde – bedeutete großbürgerlichen Unternehmerfamilien viel, selbst in einer Zeit, in der die Aristokratie bereits ihren Nimbus eingebüßt hatte. Es ging vor allem um das gesellschaftliche »Entree«, denn nun öffneten sich die Türen bei Hofe und – für einen Bankier fast noch wichtiger – die Türen der Berliner Salons. Die folgenden Generationen der weitverzweigten Familie profitierten davon. Auch August und Eduard von der Heydt setzten mit Bedacht ihren Titel ein; dezent und unaufdringlich sollte es aber bleiben. So unterließen es beide Brüder, das fantasievolle Familienwappen (zwei bergische Löwen und je drei Eichenblätter auf Viertelschild mit oben links inseriertem Adler als Wappen des preußischen Königs, Devise: Fide et Labore)<sup>2</sup> auf Briefbogen oder Visitenkarte zu führen. Die Firmierung ihrer Korrespondenzbögen war geschäftsmäßig knapp und typografisch schlicht. Die erarbeitete Stellung des Finanzadels galt ihnen mehr als der zugeschriebene Stand des Briefadels.

Eine herausragende und in Preußen bekannte Persönlichkeit der Familie war Eduards Onkel Karl von der Heydt (1858–1922). Dieser war zunächst

zusammen mit seinem Cousin August seit 1881 Teilhaber am Elberfelder Bankhaus, erwarb dann im Jahre 1891 die Villa des Ministers August von der Heydt am Landwehrkanal – heute Dienstsitz des Präsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz – und etablierte sich auch erfolgreich geschäftlich in Berlin. Nationalkonservativ ausgerichtet, galten seine Ambitionen der Kolonialbewegung, zugleich auch der Kunst und modernen Literatur. Eduard besuchte regelmäßig seinen Onkel, während seiner Militärzeit in Potsdam häufiger. Später erinnerte er jene Gesandten des Kaisers von China am Preußischen Hofe, die im Nebenhaus der von der Heydts residierten; dies scheint sein erster Kontakt mit dem Kulturkreis Ostasiens gewesen zu sein.

Auch Eduards Vater, August von der Heydt, profitierte als Bankier und Privatfinanzier vom intensiv gepflegten sozialen Netzwerk seiner Familie. Er zählte nicht nur im Wuppertal und im preußischen Rheinland, sondern auch in der Hauptstadt zu den Arrivierten – ein Nimbus, der lange bis in die Weimarer Zeit hinein fortwirkte und sich anlässlich seines Ablebens 1929 in einem breiten Presseecho und zahllosen Kondolenzschreiben aus der Berliner Gesellschaft niederschlug.<sup>3</sup> Für Eduard war das Leben seines Vaters in vieler Hinsicht Vorbild für sein eigenes. Unverkennbar sind die Parallelen, die er später mit einer kurzen, auf die wesentlichen Dinge reduzierten Abhandlung der Lebensgeschichte seines Vaters<sup>4</sup> gab: Abschluss am humanistischen Gymnasium in Elberfeld mit klassischem Bildungskanon, einjährig freiwilliger Dienst im 9. Husaren-Regiment Bonn, danach beim 11. Husaren-Regiment Düsseldorf, Studium in Genf und Bankausbildung in Berlin bei Delbrück, Leo & Co., frühe geschäftliche Verantwortung, kunstsinniger Freundeskreis, Liebe zur Natur und zur Heimat, »freikonservativer Stadtverordneter« 1891–1913, Mitgründer des Elberfelder Museums und des Museumsvereins, schließlich Geheimer Kommerzienrat und Ehrenbürger der Stadt Elberfeld.





Der Student der National-  
ökonomie, 1902

Der kaiserliche Ulan auf  
Heimaturlaub, 1902

Eduard von der Heydt (v.r.)  
entdeckt die Naturwunder  
Nordamerikas, 1905

An Bord des Kaiserlichen  
Segelschiffs »Meteor III.« bei  
der Regatta Cowes Week  
rund um die Isle of Wight,  
August 1910

Selbst die Brüche in den Lebensläufen von Vater und Sohn – wie die geschäftlichen Erschütterungen während und nach dem Ersten Weltkrieg – bilden eine auffallende Duplizität beider Biografien.

### Weg in den Beruf

Im Sommer 1900 begann Eduard sein Studium an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät in Genf und setzte dies ein Jahr später in Freiburg im Breisgau fort. Es folgte eine kurze Banklehre bei Günther & Rudolf in Dresden. Er unterbrach sein Studium ab September 1902, um als sogenannter einjährig Freiwilliger beim 3. Garde-Ulanen-Regiment in Potsdam seinen Militärdienst zu leisten. Dieser Dienst war im patriotisch gesinnten höheren Bürgertum durchaus beliebt, bot er doch manche Vorteile, wie eine verkürzte Wehrdienstzeit, das Recht auf Studium an preußischen Hochschulen und – bei militärischer Eignung – die Offiziers- oder Reserveoffizierslaufbahn. Ebenso wichtig und langfristig wirksam waren das gesellschaftliche Prestige und der Aufbau persönlicher Netzwerke. Als Traditionseinheiten bekannt waren die Bonner oder Düsseldorfer Husaren, die Kölner Kürassiere und die Potsdamer Ulanen. Dort galt Korpsgeist mit strikter Bindung an Ehre, Zuverlässigkeit und einem spezifischen Verhaltenskodex, ähnlich zum Comment der studentischen Verbindungen. Man war stolz auf die Zugehörigkeit zum kaiserlichen Offizierskorps. So bot der Fackelzug mit Musik, den das Infanterie-Regiment 158 am 6. Dezember 1906 in Elberfeld zu Ehren des jungen Ulanen-Leutnants der Reserve Eduard von der Heydt vor dem Haus der Familie gab, eine Art »lebendes Bild« jener engen Verbindung der von der Heydts zu König und Staat. Der 24-jährige Eduard von der Heydt hatte zu diesem Zeitpunkt bereits viel erreicht. Im Sommer

1905 war er von der staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Freiburg mit einer Dissertation bei Prof. Gerhard von Schulze-Gaevernitz (1864–1943) über den Aufsichtsrat in der deutschen Aktiengesellschaft zum Dr. rer. pol. »magna cum laude« promoviert worden.<sup>5</sup> In dem gewählten Thema praktischer Betriebslehre lag eine logische Konsequenz, denn Eduard von der Heydt übte später diverse Aufsichtsratsfunktionen aus. Nationalökonomischen Grundsatzfragen stand er eher distanziert gegenüber, obwohl er mit seinem Doktorvater, der zu den Exponenten der linksliberalen Deutschen Volkspartei zählte, wie auch im Kreis um den Nationalökonom Friedrich Naumann, genügend Anregung dazu gehabt hatte. Er hielt sich mit dem Studienabschluss nicht lange auf. Auf ihn warteten die für einen karrierebewussten Bankier notwendigen weiteren Ausbildungsstationen.

Am 15. August 1905 schiffte sich der junge Freiherr Dr. Eduard von der Heydt in Bremen auf dem Schnellpostdampfer »Kronprinz Wilhelm« mit Ziel New York ein.<sup>6</sup> Zu den Passagieren der »Ersten Kajüte« zählte auch Perry Belmont (1851–1947), ehemaliger Botschafter der USA in Spanien und Zwilingsbruder des New Yorker Bankiers August Belmont jun. (1851–1924). Ob es Verabredung oder Zufall war, bleibt offen, immerhin hatte sich Eduard auf den Weg gemacht, um erste berufliche Auslandserfahrungen im Bankhaus August Belmont & Co. in New York zu sammeln. Höher konnte man beruflich kaum einsteigen, denn das Privatbankhaus mit deutschen Wurzeln und engen Beziehungen zur amerikanischen Politik kam im März 1906 in die Schlagzeilen, als es August Belmont gelang, mit einem Kapital von 225 Millionen Dollar mit einem Schlag das gesamte öffentliche Nahverkehrsnetz in New York zu übernehmen. Auch wenn Abschlüsse auf europäischen Finanzplätzen im Bankhaus von der Heydt zum Tagesgeschäft zählten, so war das New Yorker Bankhaus für den angehenden Bankier und jungen Freiherrn



aus Deutschland doch schon ein gewaltiger Sprung in Bank- und Finanzierungsgeschäfte von atemberaubenden Dimensionen.

Die ersten Eindrücke in der Neuen Welt sammelte Eduard an der Seite von Dr. Henry Theodore Böttinger (1848 – 1920), Vorstandsmittglied der Bayer AG Elberfeld. Zusammen mit ihm, dessen Sohn Waldemar sowie Werner Brum, beide Schulfreunde Eduards, reiste von der Heydt im September 1905 über Pittsburgh und Chicago nach Buffalo und zu den Niagarafällen. Gegenüber dem *Buffalo Inquirer* vom 19. September 1905 erklärten die jungen Herren, man sei »delighted with America«. Eduard absolvierte seine Bankausbildung im ersten Haus der Wallstreet und pflegte den Kontakt zu den deutschen Vereinen. Er genoss sichtlich die Weltoffenheit der New Yorker Gesellschaft mit ihren zahlreichen Einladungen. Er kam sogar in Kontakt zum »Newport Set«, jenem exklusiven Kreis der reichsten Familien der Ostküste.<sup>7</sup> Als gewandter Tänzer war er ein gern gesehener Gast bei jenen Dinner Dances, die etwa von den Familien Pulitzer oder Whitney organisiert wurden und zu denen Persönlichkeiten wie Vanderbilt, Hammond oder General Grant erschienen. Als Eduard von der Heydt Ende März 1909 zum zweiten Mal nach New York kam, verkehrte er »intim« in den »besten Kreisen«, wie man damals einen persönlich-vertrauten Umgang bezeichnete.<sup>8</sup> Diese zweite USA-Reise scheint bereits im Zeichen der Gründung eines eigenen Finanzgeschäftes in London gestanden zu haben. Auch in der britischen Hauptstadt, der Weltmetropole des Handels und der Banken, konnte er auf persönliche Verbindungen aufbauen. Mit seinem Freund Waldemar von Boettinger bewohnte er gemeinsam ein Haus in der Londoner Green Street. Gerade in jenem Metier der privaten Anlagenberatung, auf das er sich spezialisiert hatte, waren gesellschaftliche Beziehungen von größter Bedeutung. Als »Baron« – wie er sich in angelsächsischen Ländern nannte – und mit inzwischen sehr guter

englischer Sprachpraxis hatte er beste Voraussetzungen, selbst in der standesbewusst-exklusiven höheren Gesellschaft Londons Fuß zu fassen. Er war willkommener Gast bei formellen Empfängen, Dinner- oder Kaminabenden oder den beliebten Charity-Bällen. Gegen Heimweh half der Kontakt zur Deutschen Botschaft in London. Kurzum, das Placement in London ließ sich Erfolg versprechend an. Eduard von der Heydt schien sein angestrebtes berufliches Wirkungsfeld und auch seinen sozialen Lebenskreis, in dem er sich wohlfühlte, gefunden zu haben.

### Krieg und Diplomatie

Der Kriegeausbruch im Sommer 1914 veränderte sein Leben plötzlich grundlegend. Eduard von der Heydt hatte, nach einer Notiz der *Times* vom 27. Juli 1914, London mit Ziel Potsdam verlassen. Dort erhielt sein 3. Ulanen-Regiment am 1. August 1914 den Befehl zur Mobilmachung. Der Leutnant der Reserve Eduard von der Heydt stand bereits Mitte August 1914, als Verpflegungsoffizier für den Tross des Regiments verantwortlich, in den Ardennen.<sup>9</sup> Nach sechs Wochen hatte das Regiment, eingesetzt in der Schlacht an der Marne, rund 1500 km Marsch hinter sich und mit Bravour 23 Gefechte bestanden. Die Einheit zog durch Nordfrankreich, an Paris vorbei bis an den Petit Morin bei Château Thierry; dann an die Aisne zurück und den rechten Flügel der Westfront verlängernd bis zur Kanalküste. Nach Kämpfen um Lens und Lille wurde das Regiment Anfang November 1914 zwischen dem flämischen Ypern und der Nordsee in schwierigem Gelände eingesetzt. Der schnelle Umfassungsangriff nach dem Schlieffen-Plan war zu diesem Zeitpunkt gescheitert. Aus einem Bewegungskrieg war ein Stellungskrieg mit ständigem Artilleriebeschuss geworden. Am 30. Novem-



Zahlreiche Kunstwerke versammelte Eduard von der Heydt in den Räumen der Hilfsstelle Den Haag, um 1917

Eduard von der Heydt,  
Den Haag, Mai 1915

ber 1914 erhielt seine Einheit bei Schoorbakke verlustreiche Volltreffer. Die Umstände, unter denen Eduard von der Heydt für »mutiges und tapferes Verhalten am 7. November 1914« das Eiserne Kreuz II. Klasse erhielt, bleiben etwas rätselhaft. Die Verleihungsurkunde scheint bereits früh verloren zu sein, denn die Auszeichnung wurde erst im Nachgang am 10. Februar 1916 durch den ehemaligen Kommandeur Oberstleutnant von Tschirschky und Bögendorff bestätigt. Immerhin existiert ein Fotoporträt mit Felduniform, Offizierspistole im Halfter und Auszeichnung. Fast 20 Jahre später, im November 1934, wurde die Tatsache, dass Eduard von der Heydt »Frontkämpfer« des Ersten Weltkrieges gewesen war, erneut im Zusammenhang mit seiner Mitgliedschaft im Frontkämpferbund Der Stahlhelm wichtig.<sup>10</sup> Eduard von der Heydt, der bei General von Tschirschky und Bögendorff um eine erneute Bestätigung (»Ein vortrefflicher Offizier«) gebeten hatte, legte im Zuge seiner späteren Konflikte mit Partei- und Regierungsstellen großen Wert auf die Feststellung, dass er Frontkämpfer gewesen war und im April 1915 »wegen einer Körperverletzung aus dem Frontdienst ausscheiden« musste. Nur so war es ihm möglich, dem Vorwurf der Illoyalität gegenüber dem Reich, der ihm als Auslandsbankier mit Schweizer Staatsangehörigkeit aus Parteikreisen gemacht wurde, wirksam begegnen zu können.

Ob jene chronischen Herz- und Blasenkrankheiten, unter denen Eduard von der Heydt zeitlebens zu leiden hatte, tatsächlich ihre Ursache im Soldatenleben des Winters 1914/15 hatten, ist möglich, aber nicht zweifelsfrei belegt. Von Dezember 1914 bis März 1915 hatte sein Regiment bequeme Winterstellung bezogen und war nicht mehr unmittelbar in Kämpfe einbezogen. Erst am 20. März 1915 wurden die Einheiten neu gruppiert. Das Ulanen-Regiment sollte im Osten eine neue Verwendung finden, doch ohne den inzwischen zum Oberleutnant avancierten Eduard von der Heydt. Dieser hat-

te sich am 23. März 1915 wegen eines Herzleidens im Militärhospital Gent dem Truppenarzt vorgestellt und wurde anschließend vom Heimatkommando bis zum 22. April 1915 nach Bad Nauheim und danach nach Arensdorf (Neumark) zur Kur überwiesen. Über den deutschen Gesandten in Den Haag Ostertag, mit dem von der Heydt in freundschaftlicher Verbindung stand, fädelte er mit Geschick eine seinen Fähigkeiten und Erfahrungen entsprechende Verwendung ein, die ihm ganz neue Perspektiven eröffnete. Der Staatssekretär im Auswärtigen Amt erreichte über den Chef des Militärkabinetts beim Kaiser die Entlassung des nicht felddienstfähigen Oberleutnants und stellte ihn der Kaiserlich Deutschen Gesandtschaft im Haag zur Verfügung. In der auf dem Weg nach Scheveningen gelegenen Van Oldenbarneveldtstraat baute er ab Juni 1915 als zunächst unbesoldeter Legationsrat im Auswärtigen Dienst die »Englische Hilfsstelle« auf.<sup>11</sup> Von der Heydts sorgfältige Analysen der englischen und ab Dezember 1917 auch der amerikanischen Presse<sup>12</sup> stießen im Auswärtigen Amt auf wachsendes Interesse, weil »alles wirklich Interessante stets mit großer Klarheit herausgearbeitet und im Rahmen der Weltpolitik beleuchtet« wurde.<sup>13</sup> Wegen der unveränderten Kriegslage kam den Berichten eine eminente außenpolitische Bedeutung zu. Es ging um die politische Einschätzung der Konsequenzen des von der Marineführung hartnäckig vertretenen, uneingeschränkten U-Boot-Krieges auf die Innenpolitik Großbritanniens und der USA. Eduard von der Heydt arbeitete in dieser kritischen Phase deutscher Kriegsstrategie dem Chef des Auswärtigen Amtes, Staatssekretär Richard von Kühlmann (1873–1948), zu. Sie hatten sich bereits in London kennengelernt, wo Kühlmann als Botschaftsrat in den Jahren 1908 bis 1914 um einen Ausgleich mit England bemüht gewesen war. Eine ähnlich moderate Tendenz ließ von der Heydt zwischen den Zeilen seiner England-Berichte durchscheinen.<sup>14</sup> Im Winter 1917/18 – wäh-



rend Richard von Kühlmann noch Friedensverhandlungen mit Sowjetrußland in Brest-Litowsk führte – wurde der Kaiser auf von der Heydts England-Berichte aufmerksam und ließ sie sich ab Januar 1918 regelmäßig vorlegen. Angesichts der festgefahrenen militärischen Lage wie auch der bislang gescheiterten Friedensbemühungen im Westen ließ Wilhelm II. den erfolgreichen Diplomaten von Kühlmann nun auch gegenüber den Alliierten Kompromissbereitschaft bekunden. In dieser Phase kam der Deutschen Gesandtschaft in Den Haag eine Schlüsselrolle zu. Im neutralen Holland waren vertrauliche Gespräche zwischen Vertretern der Kombattanten möglich. Anfang März 1918 fuhren Oberstleutnant Hans von Haeften, der Chef der Auslandsabteilung der Obersten Heeresleitung, zusammen mit seinem Experten Kurt Hahn sowie dem Bankier Max Warburg nach Den Haag, um mit dem amerikanischen Gesandten in Kontakt zu treten. Zwar kam ein direktes Treffen der Kriegsparteien nicht zustande. Doch immerhin hatten nach den Erinnerungen des späteren Reichskanzlers Max von Baden Legationsrat Eduard von der Heydt und der Militärattaché Major von Schweinitz – »Beobachter der internationalen Lage von ungewöhnlichem Feingefühl« – längere Unterredungen mit Oberstleutnant von Haeften: »Herr von der Heydt begann mit den Worten: ›Die deutsche Offensive lässt sich anscheinend nicht vermeiden.‹ Aber er bezeichnete die sofort einsetzende politische Ausnutzung der Offensive als die Forderung der Stunde. Ihr Ziel muss ein doppeltes sein: in Feindesland die Regierungen zu schwächen und die Friedensfreunde zu stärken; in Deutschland die Geschlossenheit der Heimatfront zu sichern. Zu diesem Zwecke schlug er vor, den feindlichen Regierungen ein diplomatisches Schriftstück zu überreichen; ›vollständige Wiederherstellung des alten Belgiens‹ müsste in einem kurzen Satze ausgesprochen sein. Hier waren Gedanken vertreten, die sich mit unseren Anregungen nahe berührten, aber

in wichtigen Punkten kamen die beiden Herren zu einem anderen Ergebnis. So wollte Heydt den Osten als eine düstere Angelegenheit unerwähnt lassen; für uns war die osteuropäische Neuordnung ein wesentlicher Bestandteil des deutschen Programms. Schweinitz hoffte, dass die Alliierten nach einer Niederlage zu einem Verzicht auf Elsaß-Lothringen bereit sein würden. Wir sahen die Möglichkeit eines englischen Druckes auf Frankreich viel eher jetzt gegeben, in Erwartung der gefürchteten Offensive, als später, da die Waffenbrüder das Schlimmste gemeinsam ausgestanden hätten. Entscheidend war: beide Herren behandelten die Offensive als ein noli me tangere ... Herr von der Heydt und vor allem Schweinitz hatten ihn davon überzeugt, dass die Verständigung mit England erst nach der Offensive möglich sei.« Zusammenfassend schrieb Eduard von der Heydt ein Exposé »Eine Unterhaltung im Haag am 7. März 1918«, das Max von Baden an Reichskanzler Graf Hertling einreichte.<sup>15</sup>

Am 21. März 1918 begann die deutsche Offensive an der Westfront, mit der die Kriegsentscheidung in einer konzentrierten Aktion mit letzten militärischen Reserven erzwungen werden sollte. Doch nach Anfangserfolgen kam die Front am 3. Juni zum Stillstand. Für die Oberste Heeresleitung unter Generalleutnant Erich Ludendorff war seitdem klar: Der propagierte »Siegfrieden« war nicht mehr zu erreichen. Nun sollte die Diplomatie zum Frieden führen. Nach einer Besprechung bei Reichskanzler Graf Hertling am 17. Juni 1918 sondierten Hans von Haeften und Richard von Kühlmann die politischen Lösungen. Dabei setzte der Chef des Auswärtigen Amtes auf zeitgleich in Den Haag laufende, deutsch-britische Kontakte. Dort war Eduard von der Heydt als Botschaftssekretär und Chiffreur Teilnehmer einer deutschen Verhandlungsdelegation. Unter Leitung von Fürst Hermann von Hatzfeld Waldenburg verhandelte man am 9. Juni 1918 mit einer britischen Delegation



Eduard von der Heydt trifft die  
afrikanische Oberkriegerin Gumma  
im Zoologischen Garten Elberfeld,  
Juli 1897

Michael Wilde, Heike Ising-Alms, Esther Tisa-Francini, Eberhard Illner

**Eduard von der Heydt**

Kunstsammler, Bankier, Mäzen

Gebundenes Buch, Pappband, 264 Seiten, 24x30

33 farbige Abbildungen, 224 s/w Abbildungen

ISBN: 978-3-7913-4204-7

Prestel

Erscheinungstermin: April 2013



Ein Lebenswerk zwischen Kunst, Kapital und Politik

Der deutsch-schweizerische Bankier und Kunstsammler Eduard von der Heydt (1882–1964) war einer der ersten privaten Kunstsammler, die eine strategische Verbindung von Kunst und Kapital eingingen. Seine Sammlung außereuropäischer Kunst bildete den Grundstock des Museums Rietberg Zürich; die wertvolle Gemäldesammlung europäischer Kunst stiftete er ab 1952 dem Städtischen Museum Wuppertal, heute Von der Heydt-Museum. Experten zeichnen auf der Grundlage umfangreicher und erstmals ausgewerteter Dokumente aus internationalen Archiven ein differenziertes und historisch-kritisches Bild einer komplexen Persönlichkeit. Auch seine umstrittene Rolle als Bankier der Thyssen Bank von 1933–1945 wird im Lichte bislang unbeachteter Quellen neu bewertet. Ausgewählte Kunstwerke und Archivadokumente sowie bisher unbekannte Fotos aus seinem Nachlass geben einen authentischen Blick frei auf das wechselvolle Leben eines legendenumrankten Sammlers.